Frage des Kostenpunktes. Er warnt vor zu weit ausgreifenden Umfassungen und empfiehlt die häufige Supposition der Anlehnung des einen oder beider Flügel, um die Gefechtsfront zu begrenzen, ohne jedoch die ihrem Gefechtsrahmen entsprechende Selbstständigkeit der Unterführer einzuschränken.

Mit großer Bestimmtheit spricht sich die Schrift gegen die Festsetzung eines Normalangriffs aus und motivirt diesen Ausspruch aus der Entwickelung und dem gegenwärtigen Stand des Kompagniekolonnen-Systems, sowie aus der eigentlichen Unmöglichkeit seiner Anwendung vor dem Feinde. Sie verweist auf die geistige Kraft der Führer, welche in jedem einzelnen Falle das demselben entsprechendste Verfahren finden müßten und finden würden, sowie auf den fridericianischen Ausspruch: So viele differente Terrains sich finden, so viele sind auch differente Bataillone. „Der Normalangriff", so wird sehr treffend bemerkt, „ist ja eigentlich weiter gar nichts, als ein riesenhafter Eingriff der oberen Führung in das Einzelwerk der unteren Führung, nur möglich auf einem ganz ebenen Exerzirplatz, schon nicht mehr möglich auf einem annähernd ebenen Gefechtsfelde, und total unbrauchbar und schädlich auf der großen Mehrzahl der Kampfgefilde."

Ueber den Einfluß des rauchschwachen Pulvers auf das Gefecht lautet das Gesammturtheil der Schrift: „Das rauchschwache Pulver erschwert die Aufklärung und damit die obere Führung, es erleichtert die untere Führung. Seine Vortheile und Nachtheile machen sich in der Offensive und in der Defensive ziemlich gleichmäßig geltend, wenngleich letztere die ihr eigenthümliche Initiative in der Waffenwirkung oft noch besser wird ausnutzen können. Es empfiehlt sich, mit dem Gebrauch guter Gläser noch weiter in die unteren Chargen hinabzusteigen. Jedenfalls ist das rauchlose Pulver ein Kriegsmittel, welches neue und bedeutende Erscheinungen zeitigen wird."

Ueber „Drill oder Erziehung" bemerkt die Schrift schließlich, daß beide Hand in Hand gehen und nebeneinander bestehen müssen. Sie betont als Mittel gegen den unter der Einwirkung der heutigen verwerflichen Irrlehren sich vollziehenden Abfall von göttlicher und menschlicher Autorität die Hinweisung der Mannschaft auf Gottesfurcht, Liebe und Treue zum obersten Kriegsherrn, die Heiligkeit des Eides und der damit übernommenen Pflichten. Ferner das Wohlwollen und die Fürsorge des Offiziers für den Soldaten, sowie Gehorsam, Pflichtgefühl und Vertrauen, Kenntniß der Geschichte des Königshauses, des Vaterlands, des Regiments ꝛc., die Pflege der Selbstständigkeit, des guten Willens und des bewußten Gehorsams.

Die Darlegungen des Autors stehen durchweg auf dem Grunde der für die deutsche Infanterie geltenden Reglements und Dienstvorschriften. Derselbe giebt zu, daß letztere einer weiteren Entwickelung fähig sind und daß sogar Aenderungen eintreten müssen, sobald neue Erfindungen auf dem Gebiete des Waffenwesens oder sonstige Umstände dazu drängen.

Er wendet sich mit seiner Schrift gegen die Ansichten und Auffassungen, die auf Zerstörung der grundlegenden Gedanken des Reglements und der Schießvorschrift hinauslaufen, ohne jedoch der wissenschaftlichen und unwissenschaftlichen Erörterung der hier in Betracht kommenden Dinge ein Hinderniß in den Weg legen zu wollen.

Die interessante Schrift des hervorragenden Herrn Verfassers dürfte in allen Kreisen objektiv denkender Fachmänner, vielleicht nur mit Ausnahme ihres Eintretens für den Bajonettkampf, hinsichtlich dessen ihr die Erfahrungen der neuesten Kriegsgeschichte nicht zur Seite stehen dürften, mit großer Genugthuung begrüßt werden.

Der Kaiser erschien, wie bereits im gestrigen Hofbericht kurz mitgetheilt, in der Turnlehrerbildungsanstalt, um dort der Schulprüfung der Eleven beizuwohnen. Zur Theilnahme an dem feierlichen Akte hatten sich der Kultusminister Graf v. Zedlitz-Trützschler, die Ministerialdirektoren Kügler und Bartsch und die vortragenden Räthe Graf v. Bernstorff, Bohtz, Polenz, Dr. Esser und Skrzeczka, der Chef des Zivilkabinets Sr. Majestät, v. Lucanus, Oberst v. Dresky, der Direktor der Militair-Turnanstalt, Major Brix, mit den Offizieren der Anstalt, Prof. Dr. Wätzoldt, Direktor der Elisabethschule, Prof. Dr. Bach, als Mitglied der staatlichen Prüfungskommission für Turnlehrer, Branddirektor Stude und Seminardirektor Paasche eingefunden. Der Kaiser, in dessen Gefolge sich Major v. Hülsen und der Chef des Militairkabinets Frhr. v. Senden-Bibran befanden, wurde von dem neuen Rektor der Anstalt, Provinzial-Schulrath Dr. Köpke, und den Ehrengästen ehrfurchtsvoll begrüßt. Nachdem der Kaiser die Front der Eleven abgeschritten, begann das Turnen mit Eisenstabübungen und Keulenschwingen. Dann folgte Geräthturnen am Reck, Barren, Kasten, Pferd, Rundlauf und Hindernißspringen und endlich wurde ein hübsch zusammengesetzter Gesangreigen geschritten. Nach Beendigung des Turnens nahm der Kaiser das Wort zu folgender Anrede:

„Meine Herren, Ich bin sehr zufrieden mit Ihren Leistungen. Ich kann Sie nur ermahnen, wenn Sie nach Hause kommen, beschränken Sie Sich nicht auf den Turnsaal, sondern gehen Sie auch im Winter mit den Jungen hinaus in das Freie und bewegen Sie Sich draußen. Mir haben namentlich gefallen die sehr eleganten Uebungen am Pferd und im Rundlauf; Ich spreche Ihnen meine Anerkennung aus."

Nachdem der Kaiser alsdann unter Hochrufen die Anstalt verlassen hatte, wandte sich Minister von Zedlitz an die Eleven. Er knüpfte an die Worte des Kaisers an und fuhr fort: „Auch ich kann Ihnen nur meine Anerkennung aussprechen und möchte Sie und namentlich auch die Lehrer der höheren Schulen bitten, das Turnen nicht als Nebengegenstand zu betrachten, sondern als gleichwerthig der geistigen Ausbildung. Turnen Sie nicht nur im Turnsaal, sondern üben Sie auch angewandtes Turnen zur allseitigen körperlichen Kräftigung." Der neue Direktor entließ sodann die Eleven.

Das **Herrenhaus** nahm im ferneren Verlaufe seiner gestrigen Sitzung nicht den weiter gehenden Kommissionsantrag, sondern den ursprünglichen Antrag des Grafen Frankenberg an, nach dem die königliche Staatsregierung ersucht wird: die Bildung einer Behörde zu erwägen, welcher alle Interessen der Wasserwirthschaft in Bezug auf die Landeskultur, auf Abwendung der Hochwassergefahren und bessere Ausnutzung für Schifffahrt und Gewerbe unterstellt werden. — Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung (12 Uhr) stehen kleinere Vorlagen und Petitionen.

Wie bereits früher berichtet, besteht die Absicht, zur Förderung der Ansiedelung vermittels des Instituts des Rentenguts für die Ablösung der bezüglichen Renten und für verwandte Zwecke die zur Zeit geschlossenen Provinzial-Rentenbanken wieder zu eröffnen. Die Hauptschwierigkeit eines gesetzgeberischen Aktes auf diesem Gebiete liegt, wie die „Berl. Pol. Nachr." bemerken, darin, das Interesse der Sicherheit des Staates gegen Verluste mit dem der Erleichterung und Förderung der Ansässigmachung gegen Rente in Einklang zu bringen. Mechanische Sicherheitsgrenzen, wie sie z. B. das Landeskulturrentenbankgesetz vorsehe, seien in dem vorliegenden Falle nicht anwendbar, es sei vielmehr nothwendig, Mittel und Wege für eine individualisirende Festhaltung der Sicherheitsgrenzen zu finden. Diese Schwierigkeiten seien überwunden, und es dürfte daher die Vorlegung eines bezüglichen Gesetzentwurfs noch in der laufenden Landtagssession zu erwarten sein.

Aus Anlaß eines Berichts einer Bezirksregierung an das Kultusministerium, wonach eine Stadtvertretung die Erhöhung des Mindestgehaltes der Volksschullehrer und die Erweiterung der Besoldungsskala derselben von der Bedingung abhängig gemacht bezw. für nur so lange beschlossen hatte, als die hierdurch jetzt und in Zukunft entstehenden Mehrkosten der Stadt aus der Staatskasse erstättet werden, hat das Kultusministerium entschieden, daß der im Staatshaushaltsetat für unvermögende Schulverbände ausgesetzte Fonds nur zu widerruflichen Beihülfen für eine bestimmte Zeitdauer oder in bestimmter Höhe einem Schulverbande rechtsverbindlich zuzuführen ist. Auch soll von Schulaufsichtswegen eine, wie in dem erwähnten Falle, nur bedingte Regulirung der Gehaltsansprüche der Volksschullehrer in keinem Falle genehmigt werden, weil die Einkommensverhältnisse derselben mit Rücksicht auf ihren Haushalt, ihre Pensionsansprüche u. s. w. sicher und unzweifelhaft festgestellt werden müssen.

Die Firma Jantzen u. Thormählen gab, wie telegraphisch in Nr. 133 bereits gemeldet wurde, der „Hamb. Börsen-Halle" Kenntniß von der nachstehenden Depesche, welche ihr aus **Gabun**, vom 15. März datirt, zugegangen ist: „Wir haben durch Tod verloren in Folge von Krieg bei Bafut, Nebber, Tiedt. In Bali ist zurückgeblieben und daselbst stationirt worden Carstensen, während sich Caulwell in Banyang und Dr. Zintgraff wohlbehalten in Kamerun befinden." Nach dieser Trauerkunde, so schreibt der „Hamburg. Korr.", hat der schwarze Erdtheil leider wieder zwei Opfer gefordert; zwei junge tüchtige deutsche Männer sind ihrer Familie, ihrem Berufe und ihren Chefs durch den Tod entrissen worden. Das beklagenswerthe Ereigniß muß schon vor etwa drei Wochen stattgefunden haben, denn so lange dauert es, bis die Nachricht an die Küste und dann mit einem Schiffe nach Gabun gelangen konnte. Baliburg war die von der Expedition des Herrn Dr. Zintgraff und der Handelsexpedition der Herren Jantzen u. Thormählen im Balilande angelegte Haupt- und Handelsstation. Bis dahin war der Weg von der Küste freigelegt worden und die neue Station Baliburg war und ist gesichert als ein fester Stützpunkt, darüber hinaus sollte nicht vorgestoßen werden. Daß die Herren Nebber und Tiedt nach Bafut marschirt sind, ging, wie uns mitgetheilt wird, entschieden über ihre Instruktion hinaus; welches auch ihre Beweggründe hierbei waren, so haben sie mit dieser Exkursion etwas gethan, was nicht innerhalb ihrer Aktionssphäre lag. Das Erreichen Baliburg's im Dezember und die Festsetzung daselbst war ein sehr guter Erfolg; darüber hinaus hätte man vorläufig nicht gehen sollen. Bafut liegt etwa 3½ deutsche Meilen nordwestlich von der Station Baliburg an der Route, welche Dr. Zintgraff schon früher auf seinem Zuge an den Benue genommen hat. Wahrscheinlich haben die beiden Getödteten zu wenig Mannschaften mitgenommen und sind in einen Hinterhalt gerathen. Carstensen und Caulwell sind Expeditionsmeister; die in der Depesche nicht erwähnten Mitglieder der Zintgraff'schen Expedition, u. A. Lieutenant v. Spangenberg und Herr Huwe, sind offenbar wohl. Herr Heinrich Nebber war 28 Jahre alt; er stammt aus Glückstadt, wo er das Gymnasium besucht und das Abiturientenexamen gemacht hat; dort wohnt seine bedauernswerthe Mutter, deren einzige Altersstütze er nach dem Tode anderer Geschwister gewesen ist. Er kam hierher in das Geschäft der Firma Jantzen u. Thormählen, wo er sich als so tüchtig, umsichtig und energisch bewährt hat, daß er nach drei Jahren auf seinen Wunsch nach Kamerun gesandt wurde, wo er seit fünf Jahren war und durch seine Thätigkeit und Energie alle auf ihn gesetzten Erwartungen erfüllt hat. Herr Heinrich Tiedt war 39 Jahre alt, Landwirth, früher in Algier und ging mit der Zintgraff'schen Expedition für die erwähnte Hamburger Firma hinaus. Diese letztere hat, da ihr Angestellter Eggers, wie erinnerlich, durch einen Elephanten getödtet wurde, in kurzer Zeit drei ihrer Angestellten im Kamerun-Gebiete verloren.

Im Artikel 11 der internationalen **Meterkonvention** vom 20. Mai 1875 ist jedem dritten Staat das Recht vorbehalten worden, jener Konvention nachträglich beizutreten. Dementsprechend ist nach Mittheilung des internationalen Komitês für Maß und Gewicht der Beitritt der mexikanischen Regierung zu der internationalen Meterkonvention am 30. Dezember v. J. auf diplomatischem Wege angezeigt worden.

Journal-Revue.

Anläßlich der erstmaligen Wiederkehr des Tages, an dem vor einem Jahre Fürst Bismarck von der Leitung der Staatsgeschäfte zurücktrat, sagt die „Magdeburgische Zeitung": „Es ist ein erfreuliches Zeichen für die Festigkeit des in den Jahren 1866 bis 1870/71 geschaffenen Werkes, daß das Gefühl der Bangigkeit und Besorgniß, mit der früher wohl von der Zeit gesprochen wurde, wo Fürst Bismarck nicht mehr das Staatsschiff steuern werde, auch nicht einen Augenblick aufgekommen ist. Es mag hier und da ein Wort der Unzufriedenheit laut geworden sein — wie wäre das anders denkbar, wo mit Feuereifer auf allen Gebieten Reformen in Angriff genommen, Veränderungen geplant und vollzogen worden sind. Aber im Ganzen blickt man mit Ruhe auf die Entwickelung, welche die Dinge im Innern des Reiches nehmen, und sieht vertrauensvoll auf die Behandlung, welche den auswärtigen Angelegenheiten zu Theil geworden ist. Auch in Friedrichsruh sollte man sich dieser Erkenntniß nicht verschließen."

Gegen „verwirrende Ueberschwenglichkeiten" wendet sich die „Kölnische Zeitung", indem sie schreibt: „Die Gruft hat sich über Windthorst's sterblicher Hülle geschlossen. Von dem Augenblick seiner schweren Erkrankung bis zu seinem Tode war ihm die allgemeine Theilnahme zugewandt. Nach seinem Ableben und während der Ueberführung und Bestattungsfeierlichkeiten hielten auch seine Gegner nicht damit zurück, ihm volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; sie haben seine geistige Eigenart, seine humorvolle Reinecke-Natur so wohlwollend gekennzeichnet, als es die unabweisliche Rücksicht auf die Wahrheit irgend gestattete. Wir wollen nicht verhehlen, daß wir die stärkern Uebertreibungen, welche bei diesen Huldigungen untergelaufen sind, für einen schweren und beklagenswerthen Mißgriff halten, weil dieselben geeignet sind, das Gewissen zu verwirren und das öffentliche Urtheil irrezuführen. Es muß nothwendigerweise den herrschenden Wirrwarr steigern, wenn ein Mann, der seine ganze Kraft darangesetzt hat, um der inneren Festigung des Deutschen Reichs, der Stärkung der Zentralgewalt entgegenzuarbeiten, von den berufenen Hütern des nationalen Gedankens gefeiert wird, als sei in ihm ein großer Patriot dahingegangen. Wir können diese Erscheinungen nur zu den Anzeichen zählen, welche anzudeuten scheinen, daß auf eine Periode des stolzen, freudigen Aufschwunges des deutschen Volksgeistes eine epigonenhafte Rückfluth und Depression des deutschen Nationalgefühls gefolgt ist. Vielleicht ist diese Wellenbewegung in dem Empfindungsleben unseres Volkes eine von der Menschennatur vorgezeichnete seelische Nothwendigkeit, der sich die Einzelnen wie die Geschlechter kaum entziehen können. Jedenfalls wollen wir etwas, was nicht gerade erfreulich ist, nicht mit dem selbstverständlichen Respekt vor einem offenen Grabe ganz und gar entschuldigt finden, denn zwischen der Milderung der Gegensätze, wie sie uns eine natürliche Empfindung an einem Sterbelager vorschreibt, und zwischen überschwenglichen Huldigungen giebt es viele Mittelglieder. Für die Feinheit und Heiterkeit seines Geistes haben gerade die politischen Gegner Windthorst's mit Ausdrücken der Anerkennung nicht gekargt, wie sie auch die ultramontane Presse nicht wärmer und beredter fand. Es ist gut, dies alles auszusprechen Angesichts der vielen mehr oder weniger verblümten Versuche, die dem Andenken Windthorst's gewordenen außerordentlichen Anerkennungen und Ehrenbezeigungen ohne sonderliche Einschränkungen schlankweg als Beweis für die Trefflichkeit der von den Ultramontanen unter Windthorst verfochtenen Grundsätze und erstrebten Ziele in Anspruch zu nehmen. Abgesehen von der Ungereimtheit solcher Versuche, dürften dieselben sogar dahin führen, das Andenken des Todten zu schädigen. Der angedeutete Mißbrauch der allgemeinen Theilnahmsbezeugungen, mag er auch der Taktik entspringen, für die Agitation aus dem großen Ereigniß der letzten Tage möglichst Gewinn zu ziehen, mußte sich in seinen Folgen unmittelbar als eine Pietätlosigkeit erweisen, wenn er dazu zwänge, auch zwischen denjenigen Gegensätzen, welche der Tod verwischt oder zeitweise mildert, den Scheidestrich alsbald wieder deutlich nachzuziehen."

Der Eintritt einer parlamentarischen Pause giebt der „National-Zeitung" Anregung, die bisherigen Ergebnisse der Reichstags- und Abgeordnetenhaus-Verhandlungen zu betrachten. Alsdann kommt das Blatt auf die „Auseinandersetzung" zwischen dem Kanzler und den Deutschfreisinnigen zu sprechen, wobei bemerkt wird: „Zu den Ereignissen des Reichstags gehörte die „Auseinandersetzung" zwischen dem Kanzler und den Deutschfreisinnigen. Wir hatten eine Klärung der Lage in dieser Hinsicht für nothwendig gehalten, und wir haben den Vorgang dementsprechend erörtert: es war eben ein unerträglicher Zustand der Verwirrung, daß in einem Theile der Presse der Deutschfreisinnigen die Ziele dieser Partei als die der Regierung ohne Widerspruch der letzteren ausgegeben wurden; ein solcher mußte endlich erfolgen. Aber es wäre uns sehr viel erwünschter gewesen, wenn eine derartige Auseinandersetzung von deutschfreisinniger Seite nicht wäre provozirt worden, wenn man dort zu einer maßvollen Reformpolitik, wie die Regierung sie auch auf dem wirthschaftlichen Gebiete im Gegensatz zu Uebertreibungen des vorigen Jahrzehnts anzustreben scheint, in sachlicher Haltung die der Partei mögliche Unterstützung gewährt hätte, statt durch sensationelle Darstellungen der politischen Lage sogar die Gefahr eines Rückschlags herbeizuführen. Zu einer solchen objektiven Haltung einer immerhin „entschiedenen" Opposition, welche aber praktische Politik treibt, sich zu entschließen — dazu liegen unseres Erachtens für die Deutschfreisinnigen die triftigsten Gründe vor. Je unsicherer nach dem Tode Windthorst's das künftige Verhalten des Zentrums ist, um so größer wird die Verantwortlichkeit der Deutschfreisinnigen."

Die „Grenzboten" besprechen den Rücktritt Herrn v. Goßler's und würdigen die hervorragenden Verdienste des früheren Kultusministers: „Daß sich Herr v. Goßler in der Reihe der preußischen Kultusminister für immer einen ehrenvollen Namen erworben hat, kann von keiner Seite bestritten werden. Immer hat er sachlich zu denken gewußt und immer ein warm und richtig empfindendes Herz für die höchsten geistigen Aufgaben und Ideale der Nation gehabt. Kunst und Wissenschaft hatten an ihm einen einsichtigen Mäcen, die Kirche einen auf positivem Boden stehenden mächtigen Freund, der nationale Gedanke einen Förderer, die Schule — nun, sie hat ihm ganz besonders am Herzen gelegen, und wenn er einer mächtigen Strömung Widerstand entgegensetzte, so soll ihn darum kein Vorwurf treffen. Die Vorzüge und Schwächen seiner Natur lassen sich vielleicht dahin zusammenfassen, daß er eine ideal angelegte Natur war von erstaunlicher Rezeptionsfähigkeit, die eigentlich schöpferischen (produktiven) Gaben ihm jedoch fehlten. Ob sein Nachfolger eine günstigere Verbindung von Eigenschaften des Herzens, der Begabung und des Charakters besitzt, wird die Zeit lehren, an alle drei Seiten stellt gerade das Amt des Kultusministers besonders hohe Anforderungen. Kaiser Wilhelm hat ihn noch in diesem Jahre als einen der hervorragendsten Kultusminister Preußens gefeiert. Gewiß mit Recht. Die zehnjährige Thätigkeit Goßler's wird in der Geschichte unseres Bildungsganges unvergessen bleiben, und sein Nachfolger wird gut thun, weiter zu bauen auf den Grundlagen, die er vorfindet. Denn die ungeheure Mehrzahl aller Gebildeten in Preußen wußte sich mit dem Minister eins in seinen letzten Zielen, und nur wo er, dem Druck weichend, der von außen an ihn herantrat, auf die schiefe Ebene der halben und ganzen Zugeständnisse gerieth, wandte sie sich von ihm ab."

Der „Reichsbote" wendet sich an den neuen Präsidenten des Evangelischen Ober-Kirchenraths mit dem Wunsche, er möge die Regierung der Kirche nicht im bureaukratischen, sondern im kirchlichen Sinne regeln. „Es wäre die Aufgabe des Mannes an der Spitze", sagt das Blatt, „die kirchlichen Arbeitskräfte zu entbinden, indem er die Hand der Bureaukratie aus dem Heiligthum zurückzieht, sie auf die Arbeit an den Außenwerken beschränkt und die organische Zusammenfassung und Leitung der Arbeitskraft in die Hand der General-Superintendenten legt."

Die „Post" meint dazu: „Das soll soviel heißen als: die General-Superintendenten müssen mit bischöflichen Machtvollkommenheiten ausgestattet werden. Herr Stöcker wünscht das freilich schon lange — vergebens."

Deutsches Reich.

Hof- und Personal-Nachrichten.

Berlin, den 21. März.

— Die Bevollmächtigten zum Bundesrath, königlich bayerischer Ministerialrath Heller, königlich württembergischer Ober-Finanzrath v. Fischer, königlich bayerischer Ober-Regierungsrath Landmann und Senator der freien und Hansestadt Hamburg Dr. Burchard sind von Berlin abgereist.

— Entgegen anderen verbreiteten Nachrichten schreibt die „Danz. Ztg." aus Danzig: „In hiesigen gut unterrichteten Kreisen wird die Ernennung des Regierungspräsidenten v. Holwede in Danzig zum Unterstaatssekretair im Kultusministerium als vollendete Thatsache angesehen. Man will sogar wissen, daß die Berufung bereits Herrn v. Holwede zugegangen sei."

— Die neuernannten Regierungsassessoren Kuntze, Dr. jur. v. Massow, v. Reiche und v. Olfers sind den königlichen Regierungen zu Magdeburg, bezw. Breslau, Arnsberg und Hannover überwiesen worden.

Reichs- und Staats-Angelegenheiten.

— Von Einnahmen (einschließlich der kreditirten Beträge) an Zöllen und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern, sowie anderen Einnahmen im Deutschen Reich, sind für die Zeit vom 1. April 1890 bis zum Schluß des Monats Februar 1891 zur Anschreibung gelangt: Zölle 363 021 560 M (gegen denselben Zeitraum des Vorjahres + 10 685 183 M), Tabacksteuer 10 684 589 M (+ 289 469 M), Zuckermaterialsteuer 18 954 698 Mark, (— 8 048 281 M), Verbrauchsabgabe von Zucker 49 506 500 M (+ 4 841 199 M), Salzsteuer 39 767 030 M (+ 1 939 634 M), Maischbottich- und Branntweinmaterial-Steuer 14 810 110 M (— 2 579 272 Mark), Verbrauchsabgabe von Branntwein und Zuschlag zu derselben 114 125 870 M (+ 7 328 800 M), Brausteuer 23 427 139 M (+ 356 616 M), Uebergangsabgabe von Bier 3 043 790 M (+ 178 912 M); Summe 637 341 286 M (+ 14 992 260 M). — Spielkartenstempel 1 174 308 M (+ 4145 M), Wechselstempelsteuer 7 178 372 M (+ 347 930 M), Stempelsteuer für a) Werthpapiere 4 950 411 M (— 4 084 075 M), b) Kauf- und sonstige Anschaffungsgeschäfte 12 379 255 M (— 1 478 166 M), c) Loose zu Privatlotterieen 449 634 M (+ 8566 M), Staatslotterieen 5 934 440 M (+ 117 892 M). Die zur Reichskasse gelangte Ist-Einnahme abzüglich der Ausfuhrvergütungen und Verwaltungskosten beträgt bei den nachbezeichneten Einnahmen

---

Aus Berlin.

ch. Wie bereits mitgetheilt, hat sich ein Unternehmer an die städtischen Behörden mit dem Gesuche gewendet, ihm den Lützow-Platz nach erfolgter Enteignung zur Errichtung eines Volks-Theaters zu überlassen. Der Magistrat hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, das Gesuch abzulehnen.

Die städtische Baudeputation hat dem Magistrat die Pläne zur Errichtung einer Gemeinde-Doppelschule in der Friedenstraße 33 und in der Prinzenallee vorgelegt, welche von demselben genehmigt wurden. Die veranschlagten Baukosten belaufen sich für die erstere Anstalt auf 497 000 M, für die letztere auf 471 000 M. — Auch die vorgelegten Baupläne für die siebente höhere Bürgerschule in der Mariannenstraße und die achte höhere Bürgerschule in der Rheinsbergerstraße, deren Baukosten auf 243 000 M und 315 000 M veranschlagt worden sind, hat der Magistrat genehmigt.

Der Magistrat hat beschlossen, am Schleswig-Ufer einen Depotschuppen für die Straßenreinigung zu errichten und sind die Baukosten hierfür auf 3530 M angesetzt worden, welche Summe aus dem Dispositionsfonds des laufenden Jahres entnommen werden soll.

Der Magistrat hat der Stadtverordneten-Versammlung das Projekt zum Neubau der über den Landwehrkanal führenden Kottbuser Brücke, welches einen Kostenaufwand von 517 000 M erfordert, zur Genehmigung übersandt. Für den Fahrdamm der Brücke, in welchem zwei Straßenbahngeleise einzulegen sind, ist eine Breite von 16 Meter vorgesehen, während für die beiderseitigen Bürgersteige je 5 Meter in Aussicht genommen sind. Das Brückengewölbe mit einer Durchflußöffnung von 20 Meter erhält die Form eines Stichbogens. Zur Beleuchtung der neuen Brücke sollen vier auf den Geländer-Postamenten zu errichtende dreiarmige Gaskandelaber dienen.

Der Grundbesitzer-Verein des Wedding und der angrenzenden Bezirke hat an den Magistrat die Bitte gerichtet, für eine Verkehrsvermehrung Sorge zu tragen und zwar durch Schaffung einer direkten Verbindung 1. via Kronprinzen Brücke — Brandenburger Thor nach dem Anhalter Bahnhof oder Kreuzberg, 2. Ausstellungsplatz — Kriminalgericht — Bahnhof Bellevue, 3. Hackescher Markt — Alexander-Platz — Görlitzer Bahnhof. Ferner dahin zu wirken, daß auf der Ringbahn der Zehnminuten-Verkehr und eine Omnibusverbindung von der Schulstraße nach dem Halleschen Thore und der Bülowstraße eingerichtet werde.

✱ In der zum Besten der Kaiser Wilhelm-Gedächtnißkirche am Montag Abend (in der Philharmonie) von Prof. Albert Becker zu veranstaltenden Gedächtnißfeier zum Andenken an die Kaiser Wilhelm I. und Friedrich werden von Solisten die Damen Frl. Helene Oberbeck, Frl. Klara Schacht und die Herren Karl Diezel, Kammersänger Eduard Feßler und königlicher Domsänger König, ferner der Schnöpf'sche Gesangverein, ein für diesen Zweck zusammenberufener Chor von Damen und Herren, die Herren des königlichen Domchors, Herr Dr. Reimann (Orgel), sowie das Philharmonische Orchester mitwirken; zur Aufführung gelangen Albert Becker's Kirchenoratorium „Selig aus Gnaden und „Credo" aus seiner b-moll-Messe.

✱ In der letzten Sitzung der Medizinischen Gesellschaft am Mittwoch Abend theilte Direktor Dr. Paul Guttmann, wie wir der „Nat.-Ztg." entnehmen, vom Krankenhause Moabit mit, daß er das kantharidinsaure Kali nach Vorschrift des Professors Liebreich in neun Fällen von Tuberkulose angewendet und dabei dreimal Nierenreizungen beobachtet habe, die sich bis zu Erscheinungen echter Nierenentzündung steigerten. Redner mahnte daher zur äußersten Vorsicht bei dem Gebrauche dieses Mittels, bemerkte indessen, daß bei einem der Kranken, welcher in Folge des vorgeschrittenen Leidens bald gestorben ist, sich bei der Sektion trotz der im Leben vorhandenen Beschwerden kein Zeichen einer Nierenentzündung gefunden habe. Erhebliche Besserungen habe er in keinem Falle beobachtet. Dagegen konnte Dr. Lublinski, welcher bereits 23 Patienten mit dem Liebreich'schen Mittel behandelt hat, über weit günstigere Resultate berichten. In einem Falle von Kehlkopfs-Tuberkulose ist bereits dauernde Heilung erzielt, ein anderer ebenfalls als geheilt zu betrachten, während die übrigen deutliche Besserungen zeigen. Nennenswerthe Störungen der Nieren hat er nur in einem Falle beobachtet, die indessen auf Opiumgaben bald wieder verschwanden.

δ. Professor Ewald bestätigt in der heute erscheinenden Nummer der von ihm geleiteten „Berliner Klinischen Wochenschrift", daß unter seiner Aufsicht Herr Regimentsarzt Dr. Tranjen aus Sistowo gegenwärtig hier die Wirkung eines Verfahrens gegen Tuberkulose prüft. Dasselbe stellt sich jedoch nicht als ein neues Mittel dar, sondern besteht in einer Kombination schon bekannter Mittel. Ueber etwaige dauernde Erfolge der von ihm vorgeschlagenen Medikation wird Herr Dr. Tranjen später berichten. Hieraus scheint hervorzugehen, daß vorläufige günstige Ergebnisse schon vorliegen.

✱ Das „Deutsche Tageblatt" meldet, daß es vom 1. April ab in der „Kreuzzeitung" aufgeht.

✱ Ueber das Baugeschäft in Berlin besagt ein neuerer Bericht der „Baugew.-Z.", daß sich dasselbe vorläufig noch recht mäßig anläßt. Es scheine auch nicht so, als ob dasselbe einen besonders hohen Grad in diesem Sommer erreichen würde, da das Baugewerbe unter der gesammten wirthschaftlichen Lage leide und die Spekulation gegen früher stark in den Hintergrund trete. Die „Baugew.-Z." macht dafür außer den Lasten der sozialen Gesetzgebung die sozialdemokratische Agitation und die Strikes verantwortlich. Man könne, meint das Blatt, durchaus nicht behaupten, daß zu viel gebaut worden wäre, denn es bestehe eher Wohnungsmangel als Ueberfluß. Die Löhne dürften in diesem Jahre im Baugeschäft kaum steigen, die Baumaterialien haben billige Preise.

✱ Wie der „Bäcker- und Konditor-Zeitung" zu entnehmen, fand am Mittwoch in der Viktoria-Brauerei eine große Versammlung der Berliner Bäckermeister statt, wobei es sich darum handelte, zu der im Reichstag zur Berathung stehenden Gewerbeordnungs-Novelle, betreffend die Sonntagsruhe, Stellung zu nehmen. Nach längerer Debatte, in welcher hauptsächlich die vom Abgeordneten Bebel seinerzeit im Reichstag vorgeschlagene Einführung eines puritanischen Sonntags bekämpft wurde, gelangte eine Resolution zur Berathung, welche sowohl dem Bundesrath wie dem Reichstag zugestellt werden soll. Dieselbe lautet: „Die heute im Saale der Viktoria-Brauerei von 1000 Bäckermeistern Berlins besuchte Versammlung sieht in der Fassung der Gewerbegesetz-Novelle, betreffend die Sonntagsruhe, wie sie aus der zweiten Lesung des Reichstags hervorgegangen ist, die allergrößte Gefahr für das Bäckergewerbe. Die Fortschritte und Errungenschaften im Bäckereigewerbe würden mit einem Schlage wieder verloren gehen, sowie Tausende von Existenzen dem Ruin entgegengeführt werden, wenn der Hauptkonsumtionstag, der Sonntag, den Bäckern genommen würde. Deshalb spricht die Versammlung die dringende Bitte aus, daß der hohe Reichstag die Wünsche, welche der geschäftsführende Vorstand des Verbandes deutscher Bäckerinnungen „Germania" und die Vorstände der Berliner Bäckerbezirksvereine dem hohen Reichstage wiederholt vorgelegt haben, noch in der dritten Lesung Berücksichtigung finden mögen."

✱ Im großen Saale des Stadtmissionshauses, SW. Johannistisch 6, werden auch in diesem Jahre die ganze Charwoche hindurch allabendlich, und zwar Palmsonntag und Charfreitag um 6 Uhr, an den anderen Abenden um 8½ Uhr, Passionsandachten gehalten werden, zu denen Jedermann eingeladen ist. Die Ansprachen werden halten: Sup. Krückeberg, Dr. theol. Rieks, die PP. Keller, Riemer, Schmidt, Evers, Werkenthin und Braun.

✱ Die „Sonntägliche Predigt" bringt jetzt die einzelnen Seiten der sozialen Frage auf Grund des Wortes Gottes zur Betrachtung. Die Auflage ist seit Beginn dieses Jahres von 100 000 auf 106 000 Exemplare gewachsen. Namentlich ist in der Industriegegend Westfalens und der Rheinprovinz die Nachfrage gestiegen. Die Einführung der Predigt in neue Kreise erleichtert sowohl der äußerst billige Preis (1 ₰ pro Exemplar, daher auch die Bezeichnung „Pfennigpredigten"), als auch der Umstand, daß kein Abonnement dabei stattzufinden braucht und jede Predigt in beliebiger Anzahl ohne Verpflichtung auf weitere Bestellung abgegeben wird. Nur kommt das Porto zu besonderer Verrechnung dergestalt, daß es bis 7 Exempl. 3 ₰, von 8—14 Exempl. 5 ₰, von 15—21 Exempl. 8 ₰, von 22—36 Exempl. 10 ₰ ꝛc. beträgt. 20 Predigten kosten vierteljährlich mit Porto 3 M 85 ₰, 50 Exempl. 8 M 94 ₰, 100 Predigten 17 M 88 ₰ ꝛc. Die kommenden Festzeiten bieten den Freunden der Sache damit eine recht gute Gelegenheit zur Bethätigung ihrer Theilnahme. Bestellungen sind zu richten an die Zeitschriftenexpedition der Berliner Stadtmission (Pastor E. Evers), SW. Johannistisch 6.

v. Ganz hervorragend künstlerisch sind die Leistungen, welche der Hofphotograph E. Bieber in seinem hiesigen Atelier, Leipzigerstr. 128, ausstellt. Es sind nicht nur Produkte einer geförderten Beherrschung der photographischen Technik, welche in Bieber's Bildern zu Tage tritt, sondern es ist in Auffassung und Durchführung derselben das Auge und Gefühl eines Künstlers zu erkennen, der die Forderungen der Wahrheit sehr wohl mit malerischer Wirkung zu vereinen versteht. Es liegen uns einige jüngst geschaffene Bilder vor, welche neben der Lebendigkeit des Ausdrucks der Portraitirten eine Skala von Tönen zeigen, die in feinster Abstufung alle Formen und Konturen der Erscheinung mit unvergleichlicher Schärfe und Zartheit wiedergeben. Die Fleischtöne, die verschiedenen Stoffe der Kleider, ja sogar die feinsten Nüancen der Stickerei und Weberei — es handelt sich in diesem Falle um Kostümbilder —, Alles ist in einer Weise vollendet dargestellt, daß nicht nur der Laie durch die Lebenswahrheit der Erscheinung überrascht wird, sondern auch der verwöhnte Kunstfreund durch die charakteristisch feinsinnige Auffassung dieser Bilder sich befriedigt erklären muß.

✱ In der kaufmännischen Fortbildungsschule des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller im Luisenstädtischen Realgymnasium, Sebastianstr. 26, hat die Schülerzahl auch in diesem Semester bedeutend zugenommen, so daß seit zwei Jahren ein Schülerzuwachs von fast 200 pCt. zu verzeichnen ist. Besonders erfreulich ist es, daß viele ältere Mitglieder des kaufmännischen Berufs, die schon längere Zeit in Stellungen sind, noch fleißig die Schule besuchen. Der Unterricht für das Sommersemester beginnt am 2. April. Anmeldungen nehmen, außer den bekannten Kuratoriumsmitgliedern, noch entgegen: der Direktor Wassermann, Neue Friedrichstr. 40, sowie das Bureau des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller, Lindenstraße 38. Auch sind daselbst Prospekte zu haben.

✱ Als vor Kurzem der Geh. Regierungsrath Graf Bernstorff bei dem Theeabend der christlichen Gemeinschaft St. Michael mittheilte, daß die Kasse mit einem Defizit von 6000 M abschließe, erklärte sich, dem „Ev. kirchl. Anz." zufolge, eine der anwesenden Damen bereit, die 6000 M zur Tilgung des Defizits aus ihren Mitteln herzugeben und gab so den Beweis nicht nur einer hochherzigen Wohlthätigkeit, sondern auch einer warmen Begeisterung für das christliche Vereinswerk.

✱ Im deutschen Bürgerverein für die Königstadt hielt am 17. März der Redakteur des „Bär", Pastor a. D. Schwebel, einen Vortrag über „Tracht und Sitte im alten Berlin". Er entwarf ein äußerst fesselndes Bild von den Trachten der Berliner-Einwohner vom 14.—17. Jahrhundert, welche er durch die historischen Verhältnisse der verschiedenen Zeitalter erläuterte. Die älteste bekannte Tracht unserer Altvordern sei durch das noch in der Klosterkirche befindliche Grabdenkmal des 1308 verstorbenen Bürgermeisters Konrad von Belitz nachweisbar. Sie war im höchsten Maße einfach und schmucklos und sei daraus ein Schluß auf die damalige Bedürfnißlosigkeit zu ziehen. Erst später sei Berlin in Folge der Vereinigung mit Kölln durch Handel und Verkehr zu großem Wohlstande gelangt, welcher auf die Tracht einen solchen Einfluß gehabt hat, daß bereits im Jahre 1334 durch Rathsverfügung Schranken gegen übermäßigen Prunk gezogen werden mußten. Dadurch wurde die Sittlichkeit untergraben und die Verbrechen nahmen überhand. Erst die soziale Noth, welche in der Mitte des 14. Jahrhunderts durch Mißernten und Hungersnoth in ganz Europa verbreitet gewesen sei, habe der prunkenden Tracht ein Ende gemacht und lange Zeiten hindurch habe man kaum die Blößen des Körpers bedecken können, wie daraus folge, daß Ursula von Tempelhof im Jahre 1488 in ihrem Testament bestimmte, daß sie in einem ihrer beiden Röcke begraben werden wolle, der andere aber der nächsten Todten überlassen werden solle, damit diese christlich begraben werden könne. Im 15. Jahrhundert sei eine den einzelnen Ständen streng vorgeschriebene Tracht zur Geltung gekommen, welche durch das in der St. Marienkirche noch befindliche Gemälde des Todtentanzes veranschaulicht wird. Die Gemahlin Friedrich VI. führte eine streng bürgerliche schwarze Tracht ein,